

Wort des Monats Dezember 2022

Wer einen Esel sieht ...

Freue dich sehr, Tochter Zion! Brich in Jubel aus, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Retter ist er. Er ist arm und reitet auf einem Esel, einem jungen Esel, geboren von einer Eselin.

(Sacharja 9,9)



Die Tiere aus dem Stall zu Bethlehem, Foto: ANDREAS MUEHLBAUER

In den Erzählungen von der Geburt von Jesus kommen sie nicht namentlich vor: Ochs, Esel und die Schafe. Ja nicht einmal den Stall finde ich beim Suchen. Nur die Futter-Krippe. Aber die dafür immer wieder. Und, dass Maria und Josef keinen Raum hatten in der Herberge (Lk 2,7). Das zusammen ergibt, dass sie in einem Stall stattgefunden haben muss, die Geburt von Jesus. Und dass dessen traditionelle Bewohner anwesend gewesen sein müssen. Wie unwahrscheinlich ist auch ein leerer Stall. Also alles gut: Ochs, Esel und die Schafe gehören zu Weihnachten dazu!

Wie nützlich und unentbehrlich diese Tiere in der Landwirtschaft auch sein mögen (oder vielleicht, gerade weil sie dorthin gehören?), haben sie ansonsten in unserer Kultur einen schweren Stand: Störrisch wie ein Esel, dumm wie ein Schaf, stur oder ratlos wie ein Ochse (vor dem Berg oder dem Scheunentor) – das will niemand selber sein, das sind immer nur die anderen, jedenfalls Menschen, die gerade unsere Geduld überstrapazieren, wie wir meinen.

In der Bibel sieht das etwas anders aus. Vor allem der Esel, die Eselin spielt hier und da eine herausragende Rolle. Und zwar, so stelle ich es mir gerne vor: Als Repräsentantin der tierischen Welt. Als Vertreter der Seite von ihr, die uns Menschen zugewandt und gutmütig zu Diensten steht und uns weitgehend ausgeliefert ist.

Da ist zum Beispiel die Eselin, auf der der Prophet Bileam reitet. Sie ist es, die – seherisch begabter als ihr Herr – den gefährlichen Engel auf dem Weg erkennt und trotz der Schläge ihres störrischen Meisters, schliesslich die Weiterreise verweigert, um ihn vor dem Engel zu schützen (Num 22,21-35).

Und da ist die Vision des Sacharja (9,9-17), im Matthäus-Evangelium (Mt 21,5). Sacharja sieht zum Anbruch des Friedensreiches, den göttlichen König kommen und einziehen. Und zwar nicht hoch zu Ross. Und schon gar nicht auf einem Kriegsgross. Sondern arm, als Helfer, als Gerechter, auf einem jungen Esel. Ausdruck seiner reinen, bescheiden dienenden Gesinnung und des friedlichen Charakters einer neuen Herrschaft. Im jüdischen Talmud, im Mischna-Traktat Berakoth, wird zu dieser Sacharja-Stelle der Esel mit folgender Aufforderung geehrt: **„Wer einen Esel sieht im Traume, der hoffe auf das messianische Heil!“**

Nehmen wir doch diese Vision in diese Adventszeit mit! In dieser Zeit so grosser Umbrüche soll uns das Sehen von Esel und Eselin (egal ob im Traum oder wach), ja auch das Sehen von Ochs und Schaf, an das Kommen Gottes erinnern. Erkennen wir in diesen uns so nahen Wesen Gottes stille Zugewandtheit zu uns und zu unserer Welt. Erkennen wir die Gutmütigkeit und Güte seines kommenden Reiches. Gewiss, dass da auch für uns Hoffnung besteht. Dass auch wir dann in neuer Bescheidenheit, Friedfertigkeit und Geduld die Perspektive derer verstehen werden, die uns heute noch nerven.

Also: Wer Esel, Ochs oder Schaf begegnet – und um die Kirche herum sollte es diesen Advent dazu reichlich Gelegenheit geben –, der oder die hoffe auf das Reich Gottes und seine umfassende Güte! Bhüet euch Gott in dieser Adventszeit!

Pfarrer Christian C. Adrian